

eine auffallende sinnliche Frische, die namentlich in seinen Federzeichnungen und leichten Aquarellen mühelos ausströmte. Er war damals mit viel Graphik dieser Art beschäftigt; Festblätter, Programme, Ehrenbriefe trugen gern seinen Stempel. Die anmutige Allegorie wurde ihm zur geistigen Heimat. Es leuchtete auch aller Welt ein, dass er 1881 Professor an der Kunstgewerbeschule wurde; weniger, dass er 1887 in gleicher Eigenschaft an die Akademie vorrückte. Er raffte sich indessen auf, als er durch Hasenauer den Auftrag erhielt, für den Goldsaal des kaiserlichen Hofmuseums das über 40 Fuss lange Deckenbild: „Die Kunstmäcene des Hauses Habsburg-Lothringen“ zu malen. Die berühmten Kunstfürsten sind da mit ihren besten Künstlern in einer (etwas zu wesenslosen) Architektur gruppiert und bilden eine helle Szene, deren Interesse weniger in der farbigen Symphonie, also nach der dekorativen Seite, als in der zierlichen Zeichnung und überhaupt sorgfältigen Durchführung der Figuren liegt. Für den Justizpalast malte er Allegorien (Triumph der Tugend über das Laster, Strafrecht und Kinderschutz), in denen er sich weniger geniert fühlt. Die Farbenskizze dazu in der akademischen Galerie. In der kaiserlichen Galerie hängt sein Bild: „Der Hymensaltar“. In den letzten Jahren wurde sein Genre immer altmeisterlicher; zuletzt noch in einem Interieur, das sein Atelier voll alter Möbel und Kunstsachen mit der Stillebenbravour der Siebziger-Jahre darstellte. Als Mensch war er bescheiden und harmlos, in Gesellschaft still, in seinen Äusserungen ungemein zurückhaltend. Im ganzen eine sympathische Erscheinung.

RUDOLF VON ALT. Der neunzigste Geburtstag Rudolf von Alts hat selbstverständlich im In- und Auslande lebhaftes Interesse erregt. Es dauert auch jetzt noch an, und das Alt-Zimmer in der Ausstellung der Sezession ist ein lebender Beweis dafür. Auch die Kunstzeitschriften haben reichlich das Ihre getan, um auf den Gefeierten ein möglichst deutliches Licht zu konzentrieren. Die schöne farbige Beilage, die unser Heft bringt, verdanken wir dem Entgegenkommen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, deren Zeitschrift: „Die Graphischen Künste“ ihren XXV. Jahrgang mit einem solennen Alt-Heft — einem wahren Jubelheft auch hinsichtlich des Bestandes der Zeitschrift — abgeschlossen hat. Ein Vierteljahrhundert „Graphischer Künste“, womit wäre es besser zu markieren als mit dem Lebensbilde eines so grossen Graphikers wie Rudolf Alt? Auch entspricht es durchaus dem Charakter der Zeitschrift, dass die vortreffliche Alt-Studie aus der eleganten Feder Julius Leischings, Direktors des Brünner Kunstgewerbemuseums, die den Hauptinhalt des Heftes bildet, auf die graphische Tätigkeit des Meisters, also seine Frühzeit, ein besonderes Gewicht legt. Sowohl biographisch als illustrativ ist diese weniger gekannte Epoche Alts mit liebevoller Sorgfalt erkundet und durch mancherlei interessante Züge erhellt. Die technische Entwicklung seiner Kunst, die Geschichte seiner Handschrift, wie man sagen könnte, steht dabei mit im Vordergrund; desgleichen seine künstlerische Herkunft von Vater Jakob Alt und seine malerisch-zeichnerischen Beziehungen zu ihm. Diesen Charakter hat denn auch das ausgewählte Bildermaterial, das in vorzüglicher Wiedergabe den Aufsatz schmückt. So das wenig gekannte Bild des jungen, am Fenster zeichnenden Rudolf, 1835 von seinem Vater aquarelliert. Auch Lithographien und Radierungen Rudolfs werden mitgeteilt. Zwei seiner schönsten Aquarelle sind in grossen radierten Tafeln gegeben, die Klosterneuburger Stiftskirche von Wörnle, der Titusbogen (1872) von William Unger. Die Albertina, Fürst Franz Auersperg (Schloss Zleb), die Sammlungen Lobmeyr, Miller zu Aichholz, Dr. Heymann u. s. w. haben zur Kenntnis der entlegeneren Alt-Kunst manche wertvolle Vorlage beigesteuert. Das uns überlassene Aquarellblatt „Dürnstein“ ist vom Jahre 1841. Man kann nur staunen über diese Meisterschaft in Licht und Farbe zu so früher Zeit. Das Blatt ist ein trefflicher Kombinationsdruck aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Bei diesem Anlasse können wir übrigens nicht umhin, die neueste künstlerische Publikation der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst zu erwähnen. Es ist dies das grosse Prämienblatt für die Mitglieder, eine Unger'sche Radierung nach Stucks Bacchanal. Das Erste, was an diesem ungewöhnlichen Blatte auffällt, ist die